

Ein guter Tag zum Sterben

Zwei Hundebrüder, der Hunderat und so etwas ähnliches wie die Hölle

Von Hotepneith

Kapitel 17: Der Jahrhundertplan

Sobald sie festen Boden unter den Füßen spürten und den Halbbruder neben sich erkannten, wandten sich die Hundejungen um und musterten die Gegend. Kyuu stellte dabei fest, dass nicht nur sie und Inabikari ignoriert wurden, sondern sich die beiden auch den Rücken zuwandten – deutliches Zeichen des Vertrauens. Aber auch sie betrachtete die scheinbar friedliche Landschaft um sich: Wiesen, bewaldete Hügel, in der Ferne ein kleines Dorf und Felder.

Inabikari holte tief Luft, was Sesshoumaru dazu bewog, zu ihm zu sehen: „Was ist passiert.“ Und darin lag keine Frage.

„Nun, es scheint, der Jahrhundertplan meines verehrten Vaters trat in Aktion. Es war nur nie beabsichtigt, jemand anderen als mich durch die Zeit zu schicken.“

„Das solltest du erklären.“ Der Tonlage nach war das dem Hundeyoukai auch dringend anzuraten.

Inabikari neigte denn höflich den Kopf: „Es tut mir Leid, dass nun auch Ihr, Taishou, Inuyasha-sama und Ratsmitglied Kyuu davon betroffen seid. Wie Ihr Euch wohl erinnert, trafen sich unsere Väter vor langer Zeit, also genau heute, am Fuße des Semiyama mit ihren Gefolgsleuten zu einer Schlacht, die der damalige Taishou gewann. Mein verehrter Vater konnte entkommen – und plante, diesen Ablauf zu verändern. Er wies mich an, jede Ausbildung zu durchlaufen, die er für mich vorsah, und arbeitete an seiner magischen Macht. Bereits, als er den damaligen Taishou zum Bestehen der Höllenprüfung und dem Duell am schwarzen Turm forderte, wusste er, dass sein Plan am Laufen war, gleich, wie der Kampf dort ausgehen würde. Nun bin ich hier und kann ihm, wie er befahl, zur Seite stehen. Und er wird siegen.“

„Keh!“ machte Inuyasha prompt. Was für ein hinterhältiger Plan: mit der Zukunft zu spielen, um doch noch zu gewinnen: „Und du glaubst ehrlich, ich stehe hier herum und drehe Däumchen, während du gegen meinen Vater kämpfst? Unseren Vater?“ korrigierte er sich eilig, um nicht den gleichen Fehler wie sein Halbbruder zu begehen. Inabikari zuckte ein wenig die Schultern: „Das war so nicht geplant, aber ich habe wenig Zweifel, dass dann eben das Duell zwischen mir und Euch, Sesshoumaru-sama, auf dem Schlachtfeld stattfinden wird. - Ihr entschuldigt mich. Ich muss meinem verehrten Vater gehorsam sein.“

„Das wirst du nicht!“

Diese unbekannte Stimme scheinbar aus dem Nichts bewog die drei Daiyoukai und

den einzigen Hanyou die Köpfe zu drehen. Ein Mann, vielleicht Mitte der Dreißig scheinend, in vornehmer Garderobe erschien und näherte sich langsam, sichtlich wütend. Selbst Inuyasha spürte das Genki, die göttliche Energie.

„Ich verstehe nicht ganz,“ erklärte Inabikari jedoch: „Der Befehl meines Vaters...“

„Ist mir voll und ganz gleichgültig. Er ist ein Vollidiot. Wie konnte er es wagen, heimlich mit der Zeit herumzuspielen, ja, sie zu manipulieren, und das auch noch so stümperhaft, dass ihr nun zu viert hier seid? Die Zeit ist der Same des Universums, die Grundlage dieser Welt!“ Der Unbekannte holte tief Atem: „Bedauerlicherweise ist das meine Verantwortung und ich kann jetzt zusehen, wie ich die Schöpfung meiner Eltern rette und euch alle vier wieder in eure Zeit zurückbringe. Nicht auszudenken, was passiert, wenn ihr euch selbst hier über den Weg lauft. Womöglich wird ein Paradoxon ausgelöst und die Zeit bleibt stehen. Damit wäre die Welt zerstört.“

„Tsukiyomi-sama...“ Sesshoumaru verriet damit, dass er den Gott der Zeit und des Mondes erkannt hatte: „Ihr kennt einen Weg zurück?“

„Nicht direkt. - So etwas ist noch nie passiert. Es dürfen jetzt einige Dinge nicht passieren, hörst du, Inabikari? Unter keinen Umständen. Ihr dürft weder euren Väter noch euch selbst begegnen, ihr dürft niemanden in dieser Zeit töten...“ Das galt Sesshoumaru und Inuyasha: „Und ihr habt zuzusehen, dass ihr so rasch wie möglich hier wieder verschwindet. Also geht ihr alle vier zum Berg der Hexe Aoi, dem Nishisaki, den ihr wohl alle kennt. Sie hat schon öfter für mich gearbeitet. Bis ihr dort anlangt habe ich hoffentlich eine Lösung. Oh, und ihr geht zu Fuß. Kein Portal, kein Fliegen, da ihr sonst auffallt. Falls sich jemand nicht an meine Anweisungen hält, lade ich ihn höchstpersönlich zu einem Grillfest bei meiner verehrten Mutter ein.“ Er verschwand.

„Seine Mutter?“ Inuyasha dachte kurz aber umso schärfer nach, schließlich wollte er sich nicht vor gleich drei Daiyoukai blamieren, ehe er die Lösung hatte: „Sie ist doch die Herrin der Unterwelt?“

„Und die Schöpfergöttin, ja.“ Inabikari atmete tief durch: „Ich muss meinem Vater doch gehorsam sein...“

„Nicht um den Preis, dass die Welt aufhört zu bestehen.“ Sesshoumaru wandte sich um, sicher, dass ihm die anderen folgen würden – und, dass sein Halbbruder unverzüglich an seine Seite kommen würde. Gleich, wie loyal Inabikari zu seinem Vater stand, er war klug genug, um zu wissen, dass der Gott der Zeit nicht erschien, um einen Witz zu machen. Sie mussten zum Nishisaki, um mit der Hexe zu sprechen. Und das nach dem Gang durch die Prüfungshölle. Nein, heute war nicht sein Tag. Er ertappte sich allerdings bei dem Gedanken, dass es wohl auch nicht gerade Inuyashas war. So oder so war heute ein guter Tag zum Sterben.

Ohne jeden Zwischenfall erreichte das ungleiche Quartett den Berg Nishisaki, der wie ein steiler Vorposten vor der Gebirgskette aufragte.

„Was ist das denn?“ erkundigte sich Inuyasha bei niemand bestimmten. Das Tal vor ihnen, das sie direkt zu dem Berg der Hexe führen sollte, war in dichten, schwarzen Nebel gehüllt.

Sesshoumaru blieb statt einer Antwort stehen. Das vor ihnen war Magie, eine der übelsten Sorte. Inabikari und Kyuu, die sich höflich hinter den Hundebrüdern gehalten hatten, es sogar schweigend nebeneinander ausgehalten hatten, schlossen auf.

„Kein gewöhnlicher Bannkreis,“ sagte die Hundedame sachlich.

„Nein,“ bestätigte Inabikari: „Das ist nicht nur ein schützender Zauber, Taishou, wie Ihr sicher selbst seht,“ ergänzte er hastig.

Sesshoumaru warf ihm einen kühlen Blick zu. Er schätzte es in keinster Weise, wenn ihm andere zuvorkamen, gleich, bei was. Nur, um in die andere Richtung zu sehen, wo sein Halbbruder gerade konstatierte:

„Im Zweifel verjage ich den Nebel mit meinem roten Tessaiga.“

„Das wird nicht gehen.“ Kyuu hätte sich eher die Zunge abgebissen, als den Halbmenschen mit der ihm eigentlich zustehenden Höflichkeit anzusprechen.

Der Hanyou sah sie prompt an: „Du traust mir echt nichts zu, hm?“

Inabikari griff lieber ein. Wenn er Klärung haben wollte, wie er doch noch seinem Vater helfen konnte ohne sich gleich mit den ranghöchsten Göttern anzulegen, brauchte er den Rat der Hexe. Und im Zweifel sollten sie dort zu viert ankommen: „Ich bin sicher, Inuyasha-sama, Rats...Kyuu wollte Euch nicht beleidigen. Aber das dort ist Todesmagie.“

„Das ist völlig egal, was das ist. Wenn wir zu der Hexe wollen, um hier wieder wegzukommen, müssen wir eben da durch, oder, nii-san?“

Sesshoumaru wusste nicht, ob er über die höfliche Anrede, zumal vor den anderen beiden Daiyoukai, angetan sein sollte, oder seinem kleinen Bruder wegen seiner vorlauten Art mit der Faust antworten sollte. Tenseiga entthob ihn einer Erwiderung, denn es begann zu pulsieren. Unwillkürlich legte er die Linke an den Griff. Natürlich. Das Schwert des Himmels würde ihnen hier helfen. Es war nur die Frage, ob allein er oder sie alle in den schützenden Bannkreis gelangen konnten. Aber Inuyasha hatte tatsächlich Recht. Sie mussten da durch – oder sie wären allesamt nicht nur in der Unterwelt, sondern überdies bei einer über die Gefährdung ihrer Schöpfung aufgebrachten Göttin. Auch, wenn er zugab, dass er sich gern bei Inabikaris Vater für diese kleine Reise bedankt hätte oder wenigstens seinem eigenen geholfen hätte – der Herr der Zeit war niemand, dem man widersprechen sollte. „Gehen wir.“ Immerhin würde sein verehrter Vater diesen Idioten von ehrgeizigen Hundeyoukai im Duell töten.

Die Vierergruppe blieb erneut stehen, als sie keine zweihundert Schritte mehr vor der geheimnisvollen schwarzen Nebelwand waren. Dunst drehte sich dort, schwarz in der Schwärze und die eiskalte Ausstrahlung war nun deutlich zu spüren – eine Warnung an alles Lebendige, sich hier fernzuhalten.

„Die Hexe scheint keine Gäste zu wollen,“ stellte der Hanyou fest.

Sinnloserweise, wie alle drei Hundeyoukai fanden, aber sie schwiegen und betrachteten die sich drehenden Nebel in der Dunkelheit. Sesshoumaru spürte nur zu deutlich, wie Tenseiga pulsierte und wusste, er würde sich auf dieses Schwert auch dort verlassen können. Und das Andere – nun, jeder würde wohl selbst versuchen müssen, hindurch zu gelangen. Er bemerkte, wie Inuyasha nach Tessaiga griff, erkannte dann dessen Leuchten. Auch dieses Schwert würde seinen Träger schützen.

„So´unga,“ meinte der Hanyou und sah zu seinem Halbbruder. Das Höllenschwert hatten sie mit einer gemeinsamen Attacke geschafft – da sollte so ein Nebel doch auch zu beseitigen sein.

„So´unga?“ warf Inabikari ein: „Keiner von Euch trägt das magische Schwert Eures Vaters...Wo ist es?“ Das war doch eigentlich wirklich keine Sache, die man aus der Hand legen sollte: „Ich dachte, nur jemand aus Eurer Familie kann es tragen.“

„So ist es.“ Sesshoumaru klang eisig, daran erinnernd, wer hier der Ranghöchste war. Inuyasha war hilfsbereiter - und an Protokoll desinteressierter: „So´unga ist in der Unterwelt.“

„Aber wer...?“ begann Kyuu, ehe sie lieber schwieg.

Der Hanyou zuckte denn auch schlicht die Schultern: „Wir haben das dämliche Teil versiegelt, ehe es noch mehr anstellt.“

Die beiden Ratsmitglieder bezweifelten nicht, auf wen sich das „wir“ bezog, und blickten nur fragend zu Sesshoumaru. Dieser hatte noch nicht auf den Namen des Höllenschwertes reagiert – und damit auf den Vorschlag seines Halbbruders.

Jetzt sagte er: „Nein.“ Nun ja, er sollte es diesem, Magie so unkundigen, Hund wirklich erklären – und sich die Strafe für Myouga aufheben: „Das hier ist ein Todeszauber. Nicht der der Unterwelt.“

Schade, dachte der Hanyou, aber er wusste, dass er weniger Ahnung von Magie hatte. Immerhin konnte er sicher sein, dass ihn Tessaigas Bannkreis schützen würde. Wenigstens war es ihm erklärt worden. Er sollte wirklich bei der „großer-Bruder“ - Anrede bleiben, wenn sich Sesshoumaru schon so bemühte nett zu sein. Der Weg durch die shiken jigoku schien da Wunder gewirkt zu haben. Er bedachte nicht, dass auch er offener geworden war, bereiter, sich der Führung des Älteren zu überlassen. Ohne weiteres Wort traten die beiden Hundebrüder direkt vor die schwarze, eiskalte Nebelwand. Inabikari hielt sich hinter seinem Taishou, Kyuu folglich hinter dem Hanyou, was ihr demonstrativ unter die Nase rieb, dass sich ihr Ratskollege für ranghöher hielt. Und die impulsive Hundedame musste sich klar machen, dass im Zweifel alle drei anderen auf sie losgehen würden – und, dass sie hier vor einem ganz anderen Problem stand, einem elementaren.

Nur wenige Sekunden, nachdem die Vier den schwarzen Dunst betreten hatten, war es um sie so dunkel, dass selbst Youkaiaugen nicht mehr ihren Nachbarn wahrnehmen konnten. Die Luft war nicht feucht, aber dennoch auf unheimliche Weise klamm, schien wie eine Wand vor ihnen zu sein. Kein Windhauch war zu spüren, kein Laut war zu hören. Aber die Kälte des Todes umhüllte sie, als sie weitergingen, drang mit dem Nebel durch die Kleidung, schien sich durch die Haut zu fressen. Sie hatten keine Ahnung, wie viele Schritte sie schon in dieser Nebelwand gelaufen waren, als selbst die Youkai das Gefühl hatten, bis auf die Knochen durchgefroren zu sein, eine Empfindung, die ihnen gewöhnlich fremd war.

Inuyasha spürte, dass er zitterte, nicht vor realer Kälte. Er wusste, dass sie hier in etwas gegangen waren, hinter dem die Einsamkeit des Todes lauerte, und verdrängte Ängste stiegen in ihm auf. Das hier war die Vorankündigung einer Welt, die eines Tages auch ihn erfassen würde. Tessaiga an seiner Hüfte begann zu pulsieren und er griff Halt suchend hin, spürte seine Klinge, seinen Partner in so vielen Kämpfen. Ja. Eines Tages würde er sterben, wie alles, aber dieser Tag war noch weit entfernt.

Kyuu spürte zum ersten Mal in ihrem Leben Todesangst. Bisher hatte sie, ebenso wie der neben ihr gehende Inabikari schlicht angenommen, dass dies nichts sei, das für sie gelte und nun...Es war so real, dass sie sich fragten wie sie je hatten vergessen können, dass sie mächtige, aber nicht unsterbliche Lebewesen seien.

Die Dunkelheit, Lautlosigkeit und die Kälte stumpften die Sinne ab, der Kopf wurde leer. Alles war gleich geworden. Übrig blieb nur eine ungeheure Müdigkeit, das Bedürfnis, einschlafen zu wollen. Noch fünf Schritte weiter und sie ließ sich zu Boden sinken, direkt neben ihren Ratskollegen.

Auch Sesshoumaru war der Kälte und Einsamkeit des Todesnebels fast erlegen, aber das schmerzhaft pulsieren Tenseigas hielt ihn bei klarem Bewusstsein. Überdies war er schon in der Nähe des Todes gewesen, in jenem Kampf, der ihm seinen linken Arm wiedergegeben und Bakusaiga geschenkt hatte. Da hatte er sich nicht gebeugt und er

tat es auch hier nicht...

„He, nii-san? Sesshoumaru?“ drang es irgendwo rechts von ihm aus der Schwärze: „Ich glaube, Kyuu und Inabikari ist was passiert...“

„Inuyasha.“ Bis zu diesem Moment hatte er vollkommen vergessen gehabt, dass er in Begleitung gewesen war. Was tat dieser Zauber selbst mit Daiyoukai?

Im nächsten Moment spürte er eine Berührung, dann hielt sein Halbbruder seine Hand:

„Ich hörte etwas fallen,“ berichtete Inuyasha, froh, wenigstens etwas zu fühlen, wenn er schon nichts sah. Tessaiga freilich schmerzte fast, aber das war nur gut, hielt ihn bei Bewusstsein: „Wir müssen sie suchen.“

„Rufe sie.“

„Ach, und warum du nicht? Oh, ich vergaß, der Taishou, hm? - He, Kyuu, Inabikari? Hallo?“ Sie waren doch direkt hinter ihnen gewesen? Aber irgendwie musste es dieser dämliche Nebel geschafft haben, sie zu überrumpeln. Nun ja, sie hatten wohl keine solchen Schwerter wie sie: „Kyuu? Inabikari?“

Keine Antwort. Auf die Nase konnte man sich hier nicht verlassen. So bückte sich der Hanyou und tastete, wohlweislich allerdings ohne Sesshoumaru loszulassen, der das schweigend duldet. Es war notwendig, da hatten Gefühle keinen Platz. Falls sie nicht zu viert bei der Hexe erschienen, war ihnen vermutlich der Zorn Tsukiyomis sicher – und das unverzügliche Zusammentreffen mit der Totengöttin.

„Hier ist Inabikari..und hier Kyuu....sie sind anscheinend bewusstlos.“

„Weck sie mit der Windnarbe.“

„Wie...?“ Na schön. Das waren immerhin Daiyoukai und er musste ja nicht gerade einen Volltreffer landen. So zog er, hielt allerdings nach wie vor Händchen.

Sesshoumaru behielt Recht. Er kannte seinen Halbbruder gut genug, um zu wissen, dass der daneben zielen würde. Aber auch die Ausläufer taten weh und der brennende Schmerz weckte die beiden. „Steht auf!“ befahl er scharf.

Die Ratsmitglieder begriffen. Sie waren eingeschlafen, hatten versagt, gegen diesen Todesnebel verloren.

„Verzeiht, Taishou.“ Inabikari stand bereits und suchte. Selbst auf diese Distanz konnte er die Hundebrüder vor sich weder sehen noch wittern.

Auch Kyuu sprang auf die Beine: „Verzeiht...“ sagte sie ebenfalls, verärgert, dass anscheinend ausgerechnet der Halbmensch ebenfalls noch stand. Dessen Angriff war von oben gekommen. Stimmt es doch, waren Männer einfach stärker? Aber auch Inabikari schien zu Boden gegangen zu sein.

„Gehen wir.“

Sesshoumaru entzog nun doch seine Finger denen des Hanyou, als er sich umdrehte.

Und dann standen sie vor der Nebelwand. Der Dunst endete so plötzlich, wie er begonnen hatte. Aber ohne, dass sie es bemerkt hatten, mussten sie den Anstieg bewältigt haben. Oder war auch hier Magie im Spiel?

Vor ihnen befand sich eine steile Felswand, in der ein Spalt in das Innere führte. Alle Vier witterten dort seltsames Gebräu, Rauch und eine Person. Keiner bezweifelte, dass es sich um die Höhle der Hexe Aoi handeln musste. Hoffentlich konnte diese ihnen weiterhelfen.

Ohne sichtbares Zögern setzte sich Sesshoumaru wieder in Bewegung. Der Spalt war nicht groß genug um nebeneinander zu gehen und so betraten sie hintereinander die Grotte, die Hundebrüder voran und Kyuu zu ihrem Ärger als letzte.

Dort öffnete sich eine von Öllampen erleuchtete fast kreisrunde Höhle. In deren Mitte befand sich ein steinerner Tisch, über dem eine leuchtende Kugel schwebte. Die alte Frau, die dahinter saß, blickte auf. Sie war fast vollständig in weite Gewänder gehüllt, trug ihr Haar allerdings offen.

„Ahja, die Chaotenbrüder samt Anhang.“

Das war keine Begrüßung, die ihre unwilligen Besucher freundlich stimmte.

Aoi fuhr ungerührt fort: „Ihr seid also schnell durch meinen Nebel gekommen, Respekt. Das schaffen selbst Daiyoukai in aller Regel nicht ohne Weiteres. Nun, wie mir mein Gebieter mitteilte, seid ihr kurz davor die gesamte Welt zu ruinieren. Darum müsst ihr unverzüglich zurück in eure Zeit. - Ich werde euch den Weg sagen, aber das wird nicht einfach.“ Da sie alle vier schweigend ansahen: „Ich vermute, dass selbst ihr einen geknüpften Teppich kennt. Die eine Seite und die andere sind vollkommen unterschiedlich, aber sie bedingen sich. Löst man auf einer Seite die Webarbeit ist alles zerstört. So.“ Sie stand auf: „Wir befinden uns auf der einen Seite des Teppichs. Ein verdammter Narr – ah, das war also dein Vater – hat es geschafft, den Teppich zu biegen, in dem er ihn verdrehte. Durch Magie hat er es solcherart vermocht euch hierher zu bringen. Das Problem ist nun, dass es keine Möglichkeit gibt, euch auf dieser Seite des Teppichs zurückzusenden. Alles, was ich mit Hilfe meines Gebieters tun kann, ist, euch auf die Rückseite des Teppichs zu schicken. Das ist eine andere Welt, keine, die der unseren entspricht. Selbst die Götter wissen nicht, was dort ist. Alles, was ich euch mitgeben kann ist, dass ihr dort immer gen Mitternacht gehen müsst. Tsukiyomi-sama wird derweil versuchen, in eurer Zeit einen Ausgang erschaffen zu lassen, ebenso, wie er mir hier hilft. Dort drüben seid ihr jedenfalls auf euch gestellt. Noch Fragen?“

Die Halbbrüder blickten sich an: sollte etwa die Prüfungshölle gerade ein Training für das gewesen sein?

Inabikari dagegen fragte: „Dann gibt es keine Möglichkeit, wie ich meinem Vater helfen kann? Sein Befehl...“

„Er ist oder war ein Vollidiot. Die Zeit ist nichts, mit dem man spielen sollte. Geh doch, und hilf ihm. Du handelst dir nur Ärger mit den ganz Großen ein.“ Die Hexe sah zu Sesshoumaru: „Du hier scheinst ja der Anführer zu sein. Immerhin hast du als einziger diesen großen Schwanz.“

Diese Titulierung der Boa entlockte Inuyasha ein Grinsen, die drei Hundeyoukai erstarrten, wenngleich möglichst unmerklich. Immerhin war das ein legendäres Rangabzeichen, das weder Inabikari noch Kyuu ohne den Titel des Taishou zu tragen gewagt hätten.

„Also: ich öffne jetzt das Portal und ihr geht hindurch. Dann immer nach Mitternacht – Norden, sagt ihr wohl. Irgendwann werdet ihr den Ausgang finden, wenn der Herr jemanden auftreibt, der ihn zu öffnen vermag.“

Sie wandte sich um und trat zu einem Regal an der Höhlenwand, auf dem allerlei Tiegel und Töpfe standen. Ohne, dass sie etwas sonst getan hätte, schwenkte das Regal beiseite und zeigte im Stein ein schwarzes Portal. Darin schimmerte es wie Goldflieder.

Die Hundebrüder fühlten sich erneut an shiken jigoku erinnert und gingen los. Die Ratsmitglieder, die sich nicht der Feigheit zeihen lassen wollten, folgten unverzüglich. Erst, als das Hundequartett verschwunden war, fiel Aoi auf, dass ihre Besucher kaum ein Wort verloren hatten. Na, ob das gut gehen würde? Wenn nicht, so hatte ihr der Herr gesagt, würde die Zeit aufhören zu existieren. Aber er konnte sie weder begleiten noch dort drüben eingreifen. Mit gewissem Seufzen setzte sie sich wieder

an ihre Glaskugel. Leider würde sie selbst damit kaum zusehen können.

**

Das Quartett - und ihr - werdet es erleben: im nächsten Kapitel geht es um Pilze und andere Wälder...

bye

hotep